

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 4 (1904)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmenstorf (Aarg.)

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Monatliche Gratis-Beilagen:
**Modebilder mit Schnitt-Mustern und
 Abbildungen u. Beschreibungen von
 Handarbeiten.**



Abonnementspreise:
 Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
 Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:
 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

N^o 6.

Solothurn, 6. Februar 1904.

4. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 6: Für die Ewigkeit. (Gedicht.) — Zum Feste der hl. Agatha. — Verrechnet. (Gedicht.) — In der Heimat des Trompeters. — Etwas über Theaterbesuch. — Nojemarie. — Winterfreuden. (Gedicht mit Bild). — Plauderei über Fastnachtsvergüßen. (Fortsetzung). — Ungebetene Gäste. — Küche. — Gedenket der hungernden Vögel. (Gedicht.) — Beschreibung der Schnitttafel. — Umschlag: Fürs Haus. — Garten. — Deffentlicher Sprechsaal. — Die Stahlfeder. — Briefkasten der Expedition. — Inserate.

O. WALTER-OBRECHT'S



Krokodilkamm
 ist der Beste Horn-Frisierkamm
 Ueberall erhältlich. 174.26

Couverts mit Firma
 liefert prompt und billig
 Buchdruckerei Union.

Verlangen Sie gratis

meinen neuen Katalog mit 700 photogr. Abbildungen und Preisen über
kontrollierte 208¹³ H 4250 Lz

Uhren, Gold- u. Silberwaren.

E. Leicht-Mayer, Luzern 16, bei der Hofkirche,

Haarausfall, Kopfschuppen

Geehrter Herr Dr. Veran! Bin Ihnen sehr dankbar für die so rasche und billige Heilung meines Uebels. Haarausfall und Kopfschuppen sind durch Ihre briefliche Behandlung vollständig beseitigt. Hedwig Böni in Ernetzhwil bei Uznach. — Man wende sich an J. Veran, Arzt in Wienacht bei Rorschach 155. 20

Wir Alle kaufen nur
Chocolat Sprüngli
 gleich vorzüglich
 zum Rohessen wie zum Kochen!

Mädchenköpfe
 (hübsche u. minderhübsche)

zu beziehen in der
 Buchdruckerei Union, Solothurn.

haben wir erschienen
Haushaltungsbuch
 Preis 1.30
 bietet grossen Vorgang!
 Ueberall erhältlich
 durch
 Kaiser & Co
 Bern

Die Ehe.

Aufklärungen und Rathschläge für Erwachsene, besonders für kathol. Braut- und Eheleute.

222 Seiten, Leinenband. — Preis Fr. 3.75.

Baden **H. Doppler,**
 (St. Margau). 13⁸ Buchhandlung.

Fürs Haus.

Bei nervösen Kopf- und Gesichtsschmerzen erzielt man durch Anwendung von warmem Wasser auch gute Erfolge. Die schmerzenden Teile werden mittelst eines Schwammes mit gut warmem Wasser benetzt und die Wärme des Wassers allmählich gesteigert, bis es so heiß ist, als es vertragen werden kann. Zur jedesmaligen Anwendung des warmen Wassers genügen 10–15 Minuten und das Verfahren kann ein- bis zweimal täglich wiederholt werden. Nach dem Waschen muß sogleich Kopf und Gesicht mit einem warmen Handtuch sorgfältig abgetrocknet werden.

Wie verhütet man das Schimmeln des Brotes? So wie das Brot heiß aus dem Backofen kommt, ist es von Pilzen, welche das Schimmeln hervorgerufen, vollkommen frei, da diese nur in Luft von einem gewissen Feuchtigkeitsgehalt existieren können. Um nun den Zutritt dieser Pilze zu verhindern, tut man das heiße Brot in einen Mehlsack, der noch eine Kleinigkeit Mehl enthält. Der Sack wird dann zugebunden und an einem kühlen, luftigen Ort schwebend aufgehängt. Auf diese Art hält sich das Brot nicht nur ohne Schimmel, sondern auch ohne auszutrocknen über einen Monat frisch.

Magellöcher auszufüllen. Die nachstehende Methode, Magellöcher in Holz auszufüllen, ist nicht bloß einfach, sondern auch wirksam. Man nehme feines Sägemehl, mische es zu einem dicken Teig mit Leim an und drücke oder schlage davon, so viel hineingeht in das Magelloch und wenn die Füllung trocken geworden, wird man kaum die Spur des Magellochs mehr erkennen.



Garten.

Die **Begonien** gehören zu den beliebtesten Blumen des modernen Gartens und spielen auch in der Zimmerblumenpflege eine Rolle. Früher waren es die eigenartigen Blattbegonien (Schiefblatt), die sich besonderer Bevorzugung erfreuten, dann kamen die Knollenbegonien mit ihren schweren großen Blumen in Aufnahme. Heute werden die reichblühenden Semperflorensorten bevorzugt, von denen es in Form und Farbe sehr verschiedenartige Sorten gibt. Einige schöne Sorten werden in der neuesten Nummer des „Frankf. prakt. Ratgeb.“ beschrieben und abgebildet, Lubeca, Magnifica und die eigenartige Martiana. — Die Anzucht dieser Begonien aus Stecklingen gelingt sehr leicht. Einige sind auch als Winterblüher dankbar. So schreibt ein Mitarbeiter des „Praktischen Ratgebers“: Ich habe im Herbst einige Pflanzen, die den Sommer über auf einer Gruppe gestanden hatten, in Töpfe gesetzt und dann einige Zentimeter über der Erde abgeschnitten. Sie trieben bald wieder aus und blühen schon lange sehr reichlich. Jeder neue Trieb bringt neue Blumen. — Die Nummer mit dem betreffenden Artikel wird kostenlos vom Geschäftsamt des „Praktischen Ratgebers“ in Frankfurt a. O. oder auf Verlangen zugesandt.



Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 5. Wie kann man Fett und andere Flecken aus schwarzen Filzhüten entfernen, ohne daß Nachspuren zurückbleiben?
Zum voraus bestens dankend
Eine Abonnentin.



Die Schreibfeder

durfte im Jahre 1903 ihren hundertjährigen Geburtstag feiern, denn es wurde in diesem Jahre ein Jahrhundert voll, seit der Engländer Waise die Stahl-Schreibfeder erfunden hat. Es gibt jetzt wohl nur

wenige Personen, die noch Gewandtheit im „Feder schneiden“ besitzen, erinnert doch nur noch der Name „Federmesser“ daran, daß, wenigstens für den Schreibkundigen, das Taschenmesser zum Schneiden und Spalten des Gänsekiels diente. Der scheinbar so einfache Gedanke, Schreibfedern aus Metall herzustellen, ist erst zu verwirklichen gewesen, als man gute Federn so billig erzeugen konnte, daß sie den Gänsefedern Konkurrenz machen konnten, denn schon im Jahre 1579 hat der „Kramer“ Andre Ludwig aus der Reichenhaller Gegend Messingfedern zum Schreiben gemacht, aber sie kosteten sehr viel und waren nicht dauerhaft. Eine im Jahre 1790 hergestellte „plume sans fin“, zu deutsch „Feder ohne Ende“, das heißt unverwüßliche Feder, war zwar nichts weniger als letzteres, kostete jedoch nach heutigem Geld an die 15 Mk. Die vom „Mechanikus“ Schiller im Jahre 1791 zu Leipzig in den Handel gebrachte „Reisefedern“ aus Metall oder Horn kamen per Stück auf Mk. 1.50. Die Gänsefeder aber konnte man eigentlich umsonst haben, nur schneiden mußte man sie. Endlich gelang es dem Engländer Waise, ein Verfahren zur Herstellung von Schreibfedern aus dünnem Stahlblech zu erfinden, bei dem der Preis der Feder kaum 3 Pfg. betrug. Der Metallwarenfabrikant Harrison in Birmingham warf sich dann auf die Stahlfederfabrikation, aber erst des letzteren Gehilfen, Josuah Wajon, der dann für Perry arbeitete und im Jahre 1881 starb, vervollkommnete die Erzeugungsweise derart, daß die Stahlfeder so billig werden konnte, wie sie es heute ist. In allen Gestalten und Größen, in allen Farbenabstufungen werden die Stahlfedern für jede Hand und für jeden Geschmack hergerichtet. Der Zweck der Feder wird ebenfalls bei der Herstellung berücksichtigt; es gibt Schnellschreibfedern, Buchhalterfedern, Notenschreibfedern, Rundschrittschreibfedern u. s. w. Was aber dann noch mit den alten Federn geschieht, wenn sie nach dem Unbrauchbarwerden der lieben Schuljugend zu ihren Spielen gedient haben, weiß niemand. Sie gehen den Weg der Stecknadeln, Nähnadeln, Bleistiftenden und so viel anderer Dinge, die tatsächlich in das ewige Nichts zu verschwinden scheinen.



Bur. gest. Notiz.

Die Liste unserer verehrten Mitarbeiter hat noch eine uns und zweifelsohne auch unsern Lesern sehr willkommene Ergänzung gefunden durch freundliche Zusage von hochw. Herrn Seminar-Direktor Grüniger, Verfasser des allgemein so günstig aufgenommenen vaterländischen Schauspiels *Adrian von Dubenberg*.



Briefkasten der Expedition.

An B. P. in Baden. Abonnementsbetrag von Fr. 4.50 dankend erhalten.

Redaktion: Frau A. Winiforfer, Sarmenstorf (Aargau).

Gegen Magenbrennen, Magenkrämpfe, Verdauungsbeschwerden und andere, infolge einer unregelmäßigen Funktion des Magens, der Milz oder der Leber entstehende Uebel wird das „St. Urs-Elisir“ mit gutem Erfolge angewandt. „St. Urs-Elisir“ ist erhältlich in Apotheken à Fr. 2.25 das Fläschchen oder direkt von der „St. Urs-Apothek in Solothurn“. Versand franko gegen Nachnahme. (Die genaue Gebrauchsanweisung, sowie Bestandteile sind auf jeder Flasche angegeben.) Man achte genau auf den Namen: „St. Urs-Elisir“.

18

GALACTINA Das vortreffliche Kindermehl

ist Fleisch, Blut und Knochen bildend.

19

Man achte genau auf den Namen



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Anzeigenpreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 6.

Solothurn, 6. Februar 1904.

4. Jahrgang.

Für die Ewigkeit.

Laß keinen Tag zu Ende geh'n,
 An dem nicht, eh' der Abend naht,
 Ein Liebestwerk von dir geschick'n,
 Sei's gutes Wort, sei's gute Tat,
 F. Bonn.

Zum Feste der hl. Agatha.

Der Name der hl. Jungfrau wird von der Kirche in der hl. Messe täglich genannt und an vielen Orten wird der Agatha-Tag als ein Festtag feierlich begangen; Hunderte von Altären sind zu Ehren der Heiligen eingeweiht. Von ihr erzählt die Legende: „Die Städte Catania und Palermo in Sizilien streiten sich um die Ehre, der Geburtsort der hl. Agatha zu sein. Unter Kaiser Dezius und Statthalter Quintianus wurde diese edle Jungfrau vor Gericht gestellt. Ihr engelgleicher Anblick bezauberte die Richter. Aber vergebens war ihr Bemühen, sie zum Abfall vom Glauben zu verführen. Einen Monat lang wurde sie in ein Haus der Schande gebracht; aber sie blieb standhaft in der Tugend. Dem zürnenden Statthalter erwiderte sie: „Wurf mich den wilden Tieren vor, durch den Namen Jesus will ich sie bändigen; wirf mich in das Feuer, der Tau des Himmels wird es löschen.“

Die hl. Jungfrau wurde nun grausam gefoltert, mit eisernen Haken und brennenden Fackeln gequält und im Kerker auf glühende Kohlen, Glascherben und spitze Nägel gelegt. Allen bei allen diesen Peinen rief sie aus: „Christus ist mein Heil.“

In der Nacht erschien ihr ein Greis und tröstete sie: „Liebe Tochter! Der Statthalter hat dir harte Pein verursacht;

seine Wunden werden ewig bluten, die deinigen aber bin ich gekommen zu heilen. Ich bin ein Apostel Christi; in seinem Namen gebiete ich: sei geheilt.“ Agatha war sofort vollkommen gesund. Nach vier Tagen wurde ihr Verhör und ihre Marter erneuert, und sie starb während ein Erbeben die Stadt Catania, in der sie gemartert wurde, erschütterte und der Aetna furchtbare Lavaströme ausspie. Am Jahrestage ihres Todes entfielen dem Krater des Vulkanes wiederum mächtige Feuerströme und drohten der Stadt den Untergang. Die erschreckten Bürger eilten zum Grabe der Heiligen, nahmen den Schleier, der ihre Gebeine deckte und trugen ihn dem Feuer entgegen; alsbald wich dieses zurück.“ So die Legende.

Die hl. Agatha war deshalb von jeher die besondere Patronin der Gewerkschaften, die am Feuer arbeiten mußten. Noch vor 30 bis 20 Jahren hätten die Bäcker-, Schmiede- und Schlossermeister am St. Agatha-Tag nie ein Feuer angezündet, sondern sie besuchten mit ihren Arbeitern und Gesellen am Morgen die hl. Messe, nachher wurde „christlich gefeiert“. Wir sagen „christlich“, nicht etwa bei Trunk und Spiel im Wirtshaus.

Wie so mancher andere fromme Brauch geht auch dieser nach und nach verloren; immerhin wird noch da und dort die Heilige gebührend geehrt.

Das alte Städtchen Wyl im Kt. St. Gallen feiert die hl. Agatha als zweite Kirchenpatronin. Es ist rührend zu sehen, wie alle Jahre in dieser winterlichen Jahreszeit oft bei fußhohem Schnee die Pfarrgenossen der 20 Minuten entfernten thurgauischen Pfarrei Rickenbach am Agathatag, mit Kreuz und Fahne an der Spitze, betend nach Wyl ziehen zum ewigen Andenken, daß einem furchtbaren Brande, der die Ortschaft einzuäschern drohte, auf die Fürbitte der hl. Agatha Einhalt getan ward.

Wir sind der Meinung, auch heutzutage sollte man die einst so viel genannte Bitte: „Vor Feuerunglück bewahre uns die hl. Jungfrau Agatha“ — nicht vergessen; heutzutage, wo man so viel liest von Verbrennungen und von Feuersbrünsten, die ganze Städte einäschern, wie z. B. in den letzten Januartagen

bei nordischer Kälte das norwegische Alesund. Die Heimstätten von über 10,000 Menschen liegen in rauchenden Trümmern. Und bei der leergebrannten Stätte steht der Mensch — ohnmächtig — und er blickt auf zu dem Herrn der Elemente und erinnert sich wieder, daß er höherer Hilfe nicht entraten kann.

Ob nicht auch viele weniger unvorsichtig mit der Delfanne und anderem Feuergefährlichem hantieren und die Gefahr nicht freventlich heraufbeschwören würden, wenn sie öfter die Bitte zur hl. Agatha in Herz und Munde trügen!

Am Agatha-Tag wird in der Kirche Brot geweiht, denn die Legende erzählt ferner: „Brot, das auf den Leichnam der Heiligen gelegt wurde, sandte man zum Schutz gegen Feuer an fremde Orte.“ Das gesegnete Brot wird im christlichen Hause als etwas Ehrwürdiges betrachtet und abfallende Brofsamen sorgfältig ins Feuer geworfen. So gehören auch Gegenstände, denen eine gewisse Pietät gebührt, wie z. B. zerbrochene Kreuzfige, zerrißene Heiligenbilder u. s. w. nicht in den Kehrichtkübel, alte Gebetbücher nicht als Spielzeug in die Hände der Kinder, sondern ins Feuer. Frühzeitig ist den Kindern Ehrfurcht für Ehrwürdiges einzuprägen. Jung gewohnt, alt getan.

Und da wir gerade an diesem Kapitel sind, so erlauben wir uns, noch etwas über die aus einem Nachlasse geerbten Sachen zu bemerken — alte Bilder, Porträts, Bücher, Schriften. Sie waren dem Eigentümer wohl heilig. — Wir wissen aber vielleicht nichts damit anzufangen, zu einem Geschenke taugen sie ebenfalls nicht. Darum anstatt sie herumzuschieben oder in unberufene Hände übergehen zu lassen, ins Feuer damit — das ist ein ungleich würdigeres Loos und den Verstorbenen erweisen wir einen Dienst damit, den wir uns wohl einmal selber wünschen.

Wir kommen noch einmal auf das Brot zurück. Das Brot ist gewiß eine große heilige Gabe Gottes; möchte die Mutter besonders am Tage der hl. Agatha die Kinder daran erinnern und ihnen ans Herz legen, dasselbe dankbar zu werten und sorgsam damit umzugehen.

Ach, wie manche Träne ist schon geweint worden, weil kein Brot im Haus war. Wie dankbar wäre manch hungerndes Kind für die Brotreste, die man anderswo zu Grunde gehen läßt. Selbst die Krumen sollen nicht unbeachtet bleiben, sondern, namentlich wenn Schnee auf allen Fluren liegt, den armen Vögeln zukommen.

Das Fest der hl. Agatha begehen wir auch dies Jahr mit christlicher Gesinnung. Besonders die Mütter mögen mit ihren Kindern ein andächtiges Vaterunser zu Ehren der Heiligen beten, auf daß wir durch ihre Fürbitte vor Feuerschaden und anderem Unglück bewahrt bleiben. — r.



Verrechnet.

(Nachdruck verboten.)

Wrenli pflegte ohne Kasten
Hern ihr krankes Mütterlein,
Füllte in die tiefen Kasten
Noch viel schön gewirkten Lein.

Wrenli war ein schmuckes Mädchen,
Doch kein Werber fand sich ein.
Drunten lachte man im Städtchen:
Wird stets eine Jungfer sein.

Längst doch hat des Löwenwirten
Sohn an ihm sich still erbaut.
Ob die Dämchen ihn umschwirrten,
Ward doch s'Wrenli seine Braut.

J. Fr. Bucher.



In der Heimat des Trompeters.

Von Maria Urbini.

Wenn frohe Studenten wandern zur schönen Sommerzeit, da winkt auch den Lehrern schöne Ferienzeit und selbst die geplagten „Studentenmütter“ erhalten einige Tage, da sie von des Lebens „kleinem Kram“ los und ledig sind.

Eine kleine Reise sollte auch mir beschieden sein und zwar ging's an den Rhein. Er ist mir zwar nicht fremd, im Gegenteil, ein vertrautes lieb gewordenes Stück Erde ist es, das sich an seinen Ufern auf tut. Ich habe es geschaut in schöner Frühlingszeit, wenn Wald und Flur in neues Grün sich kleideten und Primeln und Anemonen und tausend und tausend Blütenknospen sich öffneten. Wieder habe ich sie gesehen an schwülen Sommertagen, wenn durch Tannen und Buchen ein leises, geisterhaftes Flüstern ging und auf den weiten Feldern die goldnen Aehren knisterten, blaue Cyanen und roter Feuermohn zitterten und rüstige Schnitter ihre Garben banden. Wieder habe ich sie durchwandert, wenn die hellen Birken und heitern Buchen in Gold und Purpur prangten, der Kirchen schlanke Türme im Rhein sich spiegelten und fröhliche Winzer ihre Lieder zu Tale sandten, und immer waren der grün-silberne Strom, das gesegnete Land und die Leute mir lieb und vertraut.

Diesmal wurde die alte Waldstatt Säckingen zu kurzem Aufenthalt erkoren.

Wie die Geschichte meldet, bestanden hier schon in römischer Zeit Befestigungswerke. An diese Niederlassung, die den Namen « Sanctio » trug, reibten sich andere an. Der römische Schriftsteller Ammianus Marcellinus erzählt, daß bei Sanctio der Alemannenfürst Badomar ein römisches Heer unter Comes Tibino um das Jahr 360 besiegt habe. Während der langen Kämpfe der Germanen und Römer sank der Ort in Trümmer. Am Rheine siedelten sich die Alemannen an, die dann im 5. Jahrhundert unter die Herrschaft Chlodwigs kamen.

Sie waren immer noch Heiden und benützten die Insel im Rheine als Weideplatz für ihre Herden. Da erschien der hl. Fridolin, der eigentliche Apostel der Alemannen.

Aus königlichem Geschlechte Irlands entsprossen, widmete sich der Heilige dem geistlichen Stande und ward um das Jahr 489 zum Priester geweiht. Zuerst wirkte er in seiner engen Heimat, zog dann als Missionar zu den Franken und den arianischen Westgoten. Um die Wiederherstellung von Kirche und Kloster St. Hilarius in Poitiers erwarb er sich große Verdienste und war einige Zeit daselbst Abt. Zweimal, kurz nacheinander, wurde ihm durch ein Traumgesicht bedeutet, er solle unter die Heiden ziehen und auf einer vom Rhein umspülten Insel Alemanniens seinen Wohnsitz aufschlagen.

Mit Zustimmung König Chlodwigs I. zog Fridolin mit mehreren Gefährten durch Burgund und Helvetien bis in das heutige Glarner- und Bündnerland. In Chur erkundigte er sich nach einer vom Fluß umspülten Insel, erhielt jedoch keine bestimmte Auskunft. Jetzt wollte er dieselbe selbst auffuchen. Nach langer beschwerlicher Reise langte er um das Jahr 506 in der Gegend des alten Sanctio an und erkannte dort die im Traume erschaute Insel. Mit Hilfe seines Gastfreundes Wachere baute er daselbst ein Kirchlein, an das sich später ein Männerkloster anschloß. Um das Jahr 522 errichtete Fridolin auch ein Frauenkloster. Während ersteres einging, blühte letzteres empor, erfreute sich der Gunst der fränkischen und deutschen Könige und Kaiser, gebot über Land und Leute diesseits und jenseits des Rheines (Wiesental, Grafschaft Hauenstein, Herrschaft Rheinfelden, Glarus zc.), bis es im vorigen Jahrhundert (1806) durch die Rheinbundsakte aufgehoben wurde. Der hl. Fridolin, der Apostel der Alemannen, starb am 6. März 538. Seine Gebeine ruhen in der nach ihm benannten Kirche. Die beiden behelmten Türme ragen hoch über die Dächer hinaus, als wollten sie den Beschauer mahnen, über dem irdischen Sorgen und Sinnen das Höhere nicht zu vergessen. Treten wir in das Innere, wo Gotik und Barock in wirklich einzig-

artiger Verbindung sich zeigen, so überkommt uns das Gefühl der Andacht, das seit dem sechsten christlichen Jahrhundert Tausende und Tausende am Grabe des Alemannapostels erfüllt hat.

Vor dem herrlichen Gotteshause, auf dem alten Brunnen, steht das neue Scheffelndenkmal, eine nicht sehr ideale Büste, den Trompeter zu Fuß. Da erinnern wir uns, daß wir in der ureigenen Heimat des romantischen Sanges vom Oberrhein stehen.

Wir wandern denn auch unverzüglich zum Friedhof, um dort

„Den Stein der Mauer,

Der Werner Kirchhof's Nam' und Wappen trägt“

zu betrachten. Von herrlichen Wildkastanien umschattet, liegt Gottes Ackerfeld hoch über den Fluten des Rheines: Der Gottesacker selbst ein Bild des Friedens, und die Wellen des Stromes ein Symbol, wie das Endliche dem Unendlichen zustrebt. Wir besuchen die schlichte Seelkapelle, aber das Grabmal des „Trompeters“ können wir nicht finden. Ein freundlicher Greis gibt Auskunft. Der Grabstein ist jetzt außerhalb der Stiftskirche. Die rote Sandsteineinfassung zeigt Scheffels Bildnis in Profil; der eigentliche Denkstein enthält rechts oben das Wappen derer von Schönau, drei Ringe, links davon das Wappen Werners, die doppelstürmige Kirche. Unter den beiden Wappen befindet sich die lateinische Grabchrift:

ÆTER(N) AM ANIMÆ

QUAM ET CORPORi VIVENS ASPiRAViT

TRANQUiLLiTATEM

PER FELiCJSSJNAN ET SEGURAMNORTEM

ASS EQUiTUR CONiVGUM AMORiS NUTUi Jn

Com PARABJLE

PAR

DOMJNUS FRANGiSCUS WERNERUS KiRCHOFFER,

DOMJNA MARIA URsvLA DE SCHöNAVW

JLLE

USTiMO MAY ANNO 1690

JStA

VJCEJMO PRiMO MARtY 1691

DEO ViVANT.

Auf deutsch:

„Ewige Ruhe für die Seele als auch den Leib suchte hier zu Lebzeiten und fand durch einen seligen, ruhigen Tod das in wechselseitiger Liebe unvergleichliche Ehepaar:

Herr Franz Werner Kirchhofer und Frau Maria Ursula von Schönau; er am letzten Mai 1690, sie am 21. März 1691. Sie leben in Gott.“

Dieses Denkmal und diese Inschrift wecken in Scheffel die Idee seines „Trompeter von Säckingen“; denn mit dem Stein war eine lokale Sage verbunden. Diese erzählt:

Werner Kirchhofer war der Sohn einer alten Bürgerfamilie und in der Musik wohl bewandert. Der Freiherr Rudolf von Schönau hatte als großer Musikfreund sich eine Art Hofkapelle eingerichtet, und der junge Werner ward Dirigent derselben. Des Freiherrn einzige Tochter fand Gefallen an dem fröhlichen Jüngling, und dieser blickte voll Verehrung auf die Jungfrau. Es entspann sich ein freundliches Verhältnis, bis der gestrenge Vater dies bemerkte und dem „Musikanten“ sein Haus verbot. Seine Tochter aber wollte er als Hoffräulein in die Kaiserburg an der Donau bringen. Werner selber hatte bereits beschlossen, die Heimat zu verlassen und in der Fremde Trost zu suchen. Vorher aber wollte er diejenige, die ihm über alles teuer war, noch einmal sehen. Eine Zusammenkunft wurde trotz der strengen Obhut des Freiherrn möglich. Sie dauerte zwar nur wenige Augenblicke; aber diese genügten, daß das Hoffräulein die Absicht ihres Vaters mitteilen konnte. Jetzt wollte auch Werner sich nach Wien begeben. — Aber wie

sollten sie sich finden in der großen unbekanntten Stadt? — „Not macht erfinderisch, Liebe aber findet immer einen Ausweg. Des Fräuleins Namenszug, von ihrer Hand ans Kirchentor geschrieben, sollte das Zeichen ihrer Nähe und ihrer Treue sein. So schieden sie mit dem Troste der Hoffnung.

Werner reiste unverzüglich ab und da er nicht Ueberfluß an klingender Münze hatte, schloß er sich einer wandernden Musiktruppe an. So gelangte er von Stadt zu Stadt, von Markt zu Markt endlich doch in die Kaiserstadt. Hier fand er edle Gönner, die ihm Gelegenheit zu weiterer Ausbildung verschafften, so daß er später die Stelle eines Dom- und Hofkapellmeisters erhielt. (Schluß folgt.)



Etwas über Theaterbesuch.

Am 18. Dezember feierte die katholische Kirche das Fest der unschuldigen Kinder. Sie erinnerte sich mit zärtlichem Mitleid daran, wie das Blut der armen Knäblein fließt unter den Schwertern grausamer Henkersknechte. Wir hören da im Geiste das Wimmern der unschuldigen Schlachtopfer, zehnfach übertönt von dem herzzerreißendem Jammern und Wehklagen der unglücklichen Mütter, die in ihrem mütterlichen Schmerz fast vergehen und die Luft mit ihrem Wehgeschrei erfüllen. Fragen wir nach der Ursache dieser furchtbaren Blutschuld? — Es ist der Ehrgeiz des barbarischen Herodes, der bei der Geburt des neuen Königs der Juden für Thron und Leben zittert.

Ein ähnliches, ja noch traurigeres Bild zeigt uns der Theaterbrand in Chicago vom 30. Dezember des abgelaufenen Jahres. Bis nach Europa und in alle fernen Lande ist der Zammerruf jener armen Kleinen gedrungen, denen, wie es scheint, am häuslichen Herde Weihnachten nicht als ein Fest der höchsten, der göttlichsten, der unerschöpflichsten Poesie dargestellt wurde.

Weihnachtsfeier und Weihnachtsfreude sind mit ihrer Krippe und dem Weihnachtsbaum so durch und durch poesiereich, daß ich mir nichts Schöneres, Erhebenderes denken kann, als eben die christliche Familie in ihrer Weihnachtsfreude. Wie ist es nur möglich, so muß man sich unwillkürlich fragen, daß es Mütter geben kann, die ihre Kinder in den heiligen Weihnachtstagen von der Krippe weg ins Theater führen können?

Ja, leider sind die Mütter von Chicago der Beweis, daß die Gegenwart es oft nicht mehr versteht, ihren lieben Kleinen daheim unschuldige Freuden zu bieten. Schon im zartesten Alter opfern diese Mütter ihre Lieblinge in verblendeter unchristlicher Liebe den Götzen der Sinnlichkeit und rauschenden Weltfreuden und überantworten sie zugleich dem entsetzlichen Feuertode. Sind sie nicht grausamer gewesen als Herodes? Wie ganz anders hätte sich der Neujahrmorgen in Chicago gestaltet, wenn jene bedauernswerten Mütter nach dem Beispiele der heiligen Kirche und alter frommer Sitte gemäß den unschuldigen Kinderherzen beim Anblick der Weihnachtskrippe die unvergeßlich schönen Wahrheiten der Religion eingeprägt hätten!

Doch der liebe Gott läßt solche Unfälle zu, andern zur Warnung. Nicht bloß in Amerikas großen Städten, sondern bald in jedem kleinen Dorfe des teuren Schweizerlandes ist die Unsitte des Theaterbesuches seitens der Kinder herrschend geworden.

Es ist ja unleugbare Tatsache, daß ein historisches Schauspiel, edel nach Form und Inhalt, alle Kräfte des Geistes und Herzens ergreift und fest lt und deshalb für die Bildung beider von vorzüglichem Einflusse ist und somit auch der Schule große Dienste leistet, weshalb den Kindern der obersten Klassen gewöhnlich der Zutritt dabei gestattet wird. —

Doch was muß man bei solchen Anlässen von Müttern denken, wenn sie, die freundliche Erlaubnis der Schulbehörde

mißbrauchend, zwei- und dreijährige Kinder ins Theater tragen? Wiederholt hat Schreiberin dieser Zeilen diesen Unsinn mit verdrücktem Aerger angesehen, wenn sie bei Theatervorstellungen ihre Mädchen der oberen Klasse beaufsichtigen mußte. Die Kleinen haben mit ihren Störungen den Großen einfach den Genuß verdorben und begreiflicherweise von „Schillers Wilhelm Tell“, von „Kaiser Albrechts Tod“, von „Gemma von Arth“ absolut nichts verstanden. Ist es aber nicht unverantwortlich, schon im kleinen Kinde den Hang zur Vergnügungssucht auf genannte Weise groß zu ziehen?

Verderblich aber wirkt auf die heranwachsende Jugend der Besuch von Vorstellungen, wenn dieselben nur die Wiedergabe zweifelhafter Romane oder auch Lustspiele sind, wo der Ton frivol und die Darstellung leichtfertig ist. Da paßt das Wort des göttlichen Kinderfreundes: „Wehe dem, der ein Kind ärgert!“ Wehe der Mutter, die ihr eigenes Kind der Gefahr der Verführung aussetzt! Schon im Jahre 1770 beklagt die ebenso fromme als gebildete Nonne Großwirtha im sächsischen Kloster Gandersheim diese große Gefahr für die Sittlichkeit und schreibt deshalb sechs Komödien, welche, vom christlichen Geiste durchweht, den Sieg der Tugend über Sünde und Laster schildern. In der neuesten Zeit verweigert ein Bühnenschriftsteller in Frankreich seinen beiden Töchtern die ungestörte Teilnahme an den Aufführungen seiner Bühnenwerke. Oft schickte er dieselben schon nach dem ersten, gewöhnlich aber nach dem zweiten Akt nach Hause. Darüber befragt, gab er die Antwort: „Ich will nicht, daß die Unschuld meiner Kinder Schaden leidet wegen den betreffenden Stücken“.

Das ist nach dem Verfasser der „Bonifilia“ wohl ein vernichtendes Urtheil über den Geist des heutigen Theaters, in welchen gar viele Dramen schädlichen Inhaltes sind.

Ich kannte eine fromme Mutter. Keines ihrer fünf Kinder durfte ein Theater besuchen. Trotzdem leben alle gegenwärtig glücklich versorgt in der Welt. Das darf und soll jede Mutter glauben, daß sie mit ihren Töchtern bei edel denkenden Herren die Achtung verliert, wenn sie dieselben in leichtfertige Vorstellungen führt.

Möchte der Theaterbrand von Chicago mit Flammzügen in die Herzen der Mütter schreiben, was ehemals der hl. Clemens von Alexandrien so ernstlich betont:

„Haltet Mütter eure Kinder ferne von Gelegenheiten und Orten, wo Böses gesehen, gehört und geredet werden kann!“
Immortelle.



Rosemarie.

M. Sch.

Sie war sehr glücklich; Und warum hätte das schöne, wohl erzogene Mädchen es nicht sein sollen? Erst kürzlich aus der Pension heimgekehrt, von ihrem Vater auf den Händen getragen, bei jedermann wegen ihrer Liebenswürdigkeit gern gesehen, reich, klug, kurz mit allem versehen, was Gott einem Menschenkinde Schönes geben kann — hätte sie nicht glücklich sein sollen?

Rosemarie war eine edle Natur, eine jener Naturen, deren Streben nach Hohem notwendigerweise zu Gott führen muß und die vergeblich in der Welt nach dem Punkte suchen, wo ihr Herz ruhen kann.

Rosemarie war in die Salons, in das vornehme Leben und Treiben eingeführt worden. Von Fest zu Fest hatte man sie gedrängt. Wurde sie gefragt, wie ihr die Vergnügungen gefallen, so gab sie stets zur Antwort: „Es ist eines wie das andere“.

Am Morgen nach einem Balle fragte der Vater:

„Wie steht es, Rosemarie?“

„Ich bin müde Vater!“

„Und deine Tänzer?“

„Es sprach einer wie der andere; oberflächlich sind sie nun alle — ja, ja es ist wirklich so: „Ueber abgrundtiefe Rätzel huscht der Mensch mit leichten Sinnen!“ Wasser Spinner sind alle, die sorglos über den blauen Gründen dahinhuschen.“

Der Vater erkannte den Zustand seiner Tochter. Die Langeweile bedrohte die Seele Rosemaries. Sie mußte einen gezielten Wirkungskreis haben. Er handelte darnach.

Eines Tages forderte er sie auf, mit ihm eine Arbeiterfamilie zu besuchen, in welcher der Vater krank lag. Rosemarie sah den Kranken, die abgehärmte Frau, die verwahrlosten Kinder, die Armut, das Elend, und war tief ergriffen. Also sah es bei den armen Leuten aus? Es war ihr, als rufe Jesus ihr zu: „Meine Tochter, meine Tochter!“

Von diesem Tage an ging Rosemarie regelmäßig in die Wohnungen, wo die Armut und das Elend zu Hause waren. Mit ihren zarten Händen half sie wacker, wo zu helfen war, und ihr frommer, kluger Mund wußte gar lieb zu sprechen und zu trösten. Der Vater sah es gern und stellte ihr reichliche Mittel zu Gebote.

Da war die Quelle ihres Glückes. Rosemarie wurde blühender, frisch an Leib und Seele. Heute erst hatte ein kleines Mädchen mit großen Augen erschaut, wie sie der Mutter kräftige Speisen und dem kleinen Brüderchen eine ganze Ausstattung gebracht hatte. Dieser war dem schönen Fräulein um den Hals gefallen und hatte ihm ins Ohr gesagt: „Du bist so gut, so gut!“ Diesen Ausdruck des Dankes aus überquellendem Kinderherzen schlug Rosemarie höher an, als alle Gespräche des Ballsaales.

Eines Morgens ging Rosemarie mit einem Diener zur Kirche. Sie fuhr plötzlich empor, als ein verwegener Mensch, Flüche und Verwünschungen über die Reichen ausstoßend, dem Straßengraben entstieg.

„Johann, kennen Sie den Mann?“

„Ja, gnädiges Fräulein, ich hatte es Ihnen schon gesagt, nicht zu der Frau dieses Mannes zu gehen. Es ist einer der schlimmsten Aufwüthler in der Gegend. Vor zwei Jahren wollte er Feuer an das Schloß legen. Mit den Leuten erreicht man doch nichts Gutes, und wenn das gnädige Fräulein auf mich hören wollte . . .“

„Ich danke, Johann, die Leute kennen uns noch nicht. Wir müssen öfter hingehen, damit sie uns kennen lernen . . .“

Rosemarie machte es so. Von allen Kranken besuchte sie von nun an am häufigsten die Frau des „groben Matthes“. Ein rührendes Bild: das ärmliche Bett, die leidende Frau, daneben auf einem Schemel die Rosemarie mit dem Kleinen, den sie liebte auf dem Schoße und vor ihr wie in entzückter Verehrung das sechsjährige Annele. Und die Gegensätze! Armut und Reichthum, Krankheit und Gesundheit und Schönheit.

Da wird die Türe aufgerissen, und herein tritt der Vater. Er hat wieder eine seiner „hinreißenden“ Reden gehalten und befindet sich noch in großer Erregung. Er schaut das liebe Bild und steht betroffen. Doch er darf nicht weich werden. Mit einem Fluche will er hinausstürzen. Rosemaries Hand legt sich auf seinen Arm, und sie spricht liebe Worte zu ihm. Die sanfte Mädchenstimme will auch ihn rühren. Er gedenkt aber seiner Kameraden und der Rolle, die er übernommen; er will wieder fort und antwortet mit tränkenden Worten für die Reichen. Die kleine Anna hebt zitternd die Hände, er stößt sie zurück. Die kranke Frau weint, Rosemarie seufzt und bemüht sich, die Arme zu beruhigen. Bald ist die Frau genesen. Rosemarie kommt nun nicht mehr so oft. Das kleine Annele folgt dem Fräulein aber wie ein Hündlein. Eines Tages kommt sie nicht in das Schloß. Rosemarie ist beunruhigt. Sie geht zum Häuschen. Da ist ein böser Gast eingelehrt. Das Annele liegt im Fieber. Rosemarie beugt sich über sie, da öffnet sich wieder die Türe, und der Matthes tritt ein.

* * * * * Winterfreuden. * * * * *



Holli ho, hurra, ho ho!
 Tueg usen er ischt do:
 Es stäberet und hudlet, es schuetet und es schneit,
 Tueg use, wi's ä d'Klocke zu Hüüse z'ämmetreid.

Holli ho, hurra, ho ho!
 Wenn bischt ä umecho?
 Ganz lysli, gäll wi d'Schelme-n und plögli über Nacht
 Bischt über d'Berg ie frohlet, mit aller Freud und Pracht.

Holli ho, hurra, ho ho!
 De blybscht doch-e-chli do?
 Spar nid mit dyne Klocke, schütt us was 'd bider hestcht
 Und mach-e-guete Schlittwäg, doch jo rächt glatt und fescht.

Holli ho, hurra, ho ho!
 Wi simmer ä so froh;
 Jez chönnid d'Vuebe chriege, es gid-e-wildi Schlacht
 Sie händ-e-gueti Hestchtig, Schneemanne haltid Wacht.

Holli ho, hurra, ho ho!
 Gang reich en-and'reno,
 De Schlitte-n uf der Schüttli, er stoht am Chemi a,
 Vergiß-en au nid z'buze und loz, hänk s'Blöggli dra.

Walter Müller.

„Geben Sie weg, mein Kind hat Diphtheritis!“

„Es ist zu spät, ich bin nun einmal da!“

„Man kann daran sterben.“

„Wir stehen in Gottes Hand.“

„Kosemarie führte die Anordnungen des Arztes aus, und das Kind, das sich bis jetzt allen widersetzt hatte, war unter ihren Händen wie ein Lamm.

„Wir retten sie, wir retten sie“, hatte sie wiederholt zum Arbeiter gesagt. Ja, das Annelie wurde gerettet.

Und Kosemarie? Ihre Besuche blieben plötzlich aus. Von schweren Befürchtungen gequält, ging der Arbeiter zum Schlosse. Der Arzt kam ihm entgegen. „Bei Euch“, sprach dieser, „steht alles gut, aber Fräulein Kosemarie ist verloren.“

Ein heiserer Schrei entrang sich dem Munde des Mannes. „Sie darf nicht sterben!“ war alles, was er herausbrachte. Der Arzt ging fort, und Matthes warf sich zu Hause am Bette seines Kindes nieder. „Annelie, hilf mir beten, das Vater unser und das Ave Maria, hörst du? aber langsam“. Und sie beteten zusammen, und die Mutter betete auch mit.

Am Abend wagte der Mann das Schloß zu betreten. Es herrschte große Verwirrung. Alle Türen standen offen. Er kam in den zweiten Stock und traf den Diener Johann. Schluchzend wies dieser nach einer Tür. Was der Mann in diesem Zimmer sah, blieb zeitlebens vor seiner Seele. Das edle, unschuldige Mädchen lag in bitterer Todesnot, und auf einem Betstuhl kniete ein schmerzlich weinender Vater. Der Arbeiter sank am Bette nieder und benezte die herabhängende Hand der Sterbenden mit reichlichen Tränen. Er wich nicht vom Lager, bis Kosemarie ihren letzten Seufzer ausgestoßen hatte.

„Bei Euch ist alles gut“, hatte der Doktor gesagt. Er hatte recht. Der Mann war seiner Familie gerettet. Oft wenn die Wirtschaften vom Lärm der „Genossen“ widerhallten, kniete er am stillen Grabeshügel und erneuerte die Gelübnisse, die er in die Hände der Sterbenden niedergelegt hatte.



Plauderei über Fastnachtsvergnügen.

II.

Liebe Hanna! Eine alte Jungfer hat Deinen Mädchen die Jugendlust getrübt und Dir Deine Ruhe gestört und eine andere alte Jungfer, die auch längst nicht mehr singt und spielt und tanzt soll den Gerichtshof spielen.

Wann war's nur, daß wir uns auch schmückten zu Tanz und Spiel? Viele viele Jahre sind es wohl her; und doch sind mir jene Stunden, da wir — ein fröhlicher Mädchenkreis — zum „großen Instituts-Balle“ schritten und Scherz und Ernst über die Bühne führten, eine freundliche Erinnerung geblieben. Und daß das Ordenskneid unsere geliebten Lehrerinnen nicht hinderte, uns die Karnevalsfreuden zu vermitteln, daß sie uns zu lieb sich herbeiließen, als Kapell- und Tanzmeister, Regisseur zc. selber mitzumachen, das rechne ich ihnen heute noch höher an, als dazumal. Sicher hat's manche unter ihnen Ueberwindung gekostet und wo diese dabei ist, beginnt das Verdienst.

Vielleicht könnte man nun schon als Antwort auf Deine Frage den Schluß ziehen: wie könnte etwas unehrbar, ja Sünde sein, was diese Guten gestatteten und begünstigten. Gewiß sind Tanz und Spiel an sich nichts Böses, aber die Menschen gestalten sie oft dazu — und da haben nun die Mütter wohl zu prüfen und zu unterscheiden. Was wir im Institut genossen, das war das erlaubte Genügen, unserer Jugendlust. Die Bühnenstücke waren entweder getragen von hohem sittlichen Ernst, oder gewürzt mit harmlosem Humor. Beim Tanz wurde Gefallsucht und alles Frivole und Ausgelassene unterdrückt. Der Genuß durfte nicht in einer Weise über uns gebieten, daß dadurch die

Erfüllung der Pflicht Einbuße erlitten hätte. Erinnerst Du Dich noch, wie der schönen Lena die Hauptrolle entzogen wurde, als sie zum zweiten Mal die Lektion nicht gelernt hatte. Raum war die Karnevalsmusik verklungen, so begannen die ersten Exerzitien. Da galt kein Zurückblicken. Wie die Sünde von Lots Weib wäre mir und gewiß allen übrigen solches vorgekommen. Ein Jahr später schickte ich mich an, mit meinem Bruder den Ballabend der Liedertafel zu besuchen. Wohl war mir etwas bang, ich fühlte, so harmlos fröhlich wie im lieben Institut konnte ich nicht sein, aber im Grunde freute ich mich doch. Da kam ein jäher Schlag, der mich plötzlich in den Ernst des Lebens versetzte. Ein Tag vor dem Ballabend kam mein Vater krank von einer Geschäftsreise zurück. Der herbeigerufene Arzt erklärte den Fall sofort als sehr ernst. Natürlich war keine Rede mehr vom Ball. Es folgten schwere Wochen und Monate, in denen ich die gute Mutter in der Pflege des Vaters zu unterstützen hatte. Als meine Freundinnen sich wiederum zum Tanze schmückten, trug ich das Trauerkleid, — mein Vater war gestorben. Du weißt, welche ernste Sorgenzeit mit seinem Tode bei uns anbrach. Wie hätte ich da jemals wieder daran denken können, mit den andern Mädchen mitzumachen. Doch im Entsagen liegt eine wunderbare Kraft und innere Freudigkeit. Ich konnte neidlos zusehen, wie die andern gingen und neidlos von ihrer Lust erzählen hören. Meine Ib. Mutter machte mir aber auch den Verzicht leicht. Sie sorgte für so viele stille häusliche Freuden und zeigte uns allezeit ein heiteres Gesicht, auch wenn's ihr im Herz gewiß oft recht schwer war. So war trotzdem unsere Jugend keineswegs düster. Als ich später tiefern Blick ins Leben bekam, sagte ich mir oft, ich hätte vielleicht den Gefahren des gesellschaftlichen Lebens nicht Stand gehalten; denn daß es ein anderes sei, die Fastnachtsvergnügen in der Pension und jene in der Welt draußen, das wurde ich inne, ohne diese mitgemacht zu haben.

Du glaubst nun wohl, ich blase in dasselbe Horn wie Frä. Sauer. O nein. Eine gesunde frische Jugendlust, die nichts anderes will, als sich harmlos freuen, mutet mich herzlich an; gleichviel ob sie sich in Lachen, Singen oder Tanzen äußert. Aber wo Eitelkeit und berechnete Gefallsucht und Sinnenlust dabei sind, da ist Gefahr. Diese Feinde aber lauern in allen Ecken des Ballsaales und gar oft haben einige Stunden, verbracht in dieser Atmosphäre, genügt, ein Mädchenherz zu vergiften. Darum möchte ich alle Mütter warnen: führet keine Unreifen ins Gefecht! Erst muß etwas Positives an religiösem Sinn und ernster Pflichtauffassung dem Wesen des jungen Mädchens zu Grunde gelegt sein. Wo dieser Halt fehlt, da sind sie unbewaffnet, da haben die verlockenden Sirenenstimmen leichtes Spiel. Die Hohlheit eines solchen unreifen Wesens nimmt die ganze phantastische Märchenwelt des Ballsaales in sich auf. Da nützt keine mütterliche Sicherheitswache auf der Banquette. Fürwahr mich jammern diese Blüten, die sich an der Kronleuchterhüte versengen.

Ein anderes ist es mit dem in Tugend und Lebensernst erstarrten Mädchen. Sein einfaches und anständiges Kleid, seine bescheidene Sprache, sein anmutiges natürliches Auftreten werden Achtung gebieten; sie werden den Schmeichler fern halten, oder verstummen machen. Ein solches Mädchen, der die Reinheit auf der Stirn geschrieben ist, dessen ganzes Wesen anmutige Bescheidenheit atmet, kann sogar im Ballsaal Gutes wirken. Es wird niemals am Becher der Lust nippen, bis diese auf der Hefe ist. Wenn der Morgen graut, dann ist es zum Aufbruch in jeder Beziehung zu spät, in den Stunden des „zu viel“ werden Gesundheit und Unschuld aufs Spiel gesetzt. Unsere keusche Blume will aber nichts im Ballsaale zurücklassen, auch ihr Herz und ihre Gedanken nicht; diese gehören am andern Morgen wieder ungeteilt vor allem dem Ib. Gott und dann den Thren und ihrer Arbeit. Da dreht sich nicht auf Tage lang das Gespräch in einer aufdringlichen Weise um Tänzer, Toilette und Kritik derer, die vor der Sonne gestanden.

So denke ich mir Deine lieben Mädchen für diese Vergnügen gewappnet. Dafür bürgt mir Dein eigener edler Sinn

und die Art, wie Du die jungen Tänzerinnen aufrüfdest und ihnen Bügel anlegst. Ich zähle Dich nicht zu den Müttern, die noch eitler sind als ihre Töchter und die die ersten sind, diesen die Köpfe zu verdrehen. Täusche ich mich nicht, dann braucht Dich die Predigt von Frä. Sauer nicht zu schrecken, sie gilt nicht denen, die weise und mächtig genießen, sondern den Unvorsichtigen, die sich die Flügel verbrennen gehen. Noch eines. Ich fragte einst eine Freundin, die auf den Wunsch ihrer Eltern oft zum Ball ging, was sie dabei so rein und und unberührt erhalten? Sie antwortete mir: „Auf den Rat meines Seelenführers dachte ich mitten im Getümmel des Tanzsaales an jene, die vielleicht eben mit dem Tode ringen, an jene, die am Krankenbette wachen. So viel um ihre Seele zu retten! — Wie sollte ich die meine so leichtsinnig verlieren? Diese ernstesten Bilder störten meine Freude nicht, aber sie ließen mich dieselben in richtiger Weise genießen.“

Und zum Schluß noch ein Wort zu Gunsten von Frä. Sauer.

Wohl sind sie mir zuwider jene Sittenprediger, die oft nur die zu hoch hängenden Trauben sauer nennen, denen Mißgunst und Neid die Worte leihen, nicht aber ein wahres christliches Wohlwollen, das nur darauf ausgeht, andere vor Schaden zu bewahren. Doch ob wir selber weniger bitter wären, wenn die Erziehung uns der Welt mit so hohen Ansprüchen gegenüber gestellt hätte, die notwendig zu schweren Täuschungen führen müssen? — Drum richten wir auch hier nicht, sondern schöpfen wir das Körnchen Wahrheit aus ihrer Rede. Sag das Deinem Kösschen. Beiliegend für beide liebe Mädchen selbstgepflegte Rosen zum Ballschmuck; bringen sie Herz und Blume makellos vom Feste zurück, dann freut sich von Herzen

Deine treue

Elisabeth.



Ungebetene Gäste.

Der Winter und die beiden zu ihm hin- und von ihm herführenden Uebergangszeiten pflegen die arme Menschheit am meisten durch Gicht, Rheumatismus, Diphtherie, Bräune, Halsentzündung, Katarrhe, Erkältungen aller Art heimzuzufuchen. Wer aber etwa meint, daß diese Spießrutenreihe im wesentlichen denselben Angriff bedeutet und daher der gleichen Abwehr bedürfe, der befände sich in einem großen Irrtum. Wie oft wird nicht schon das erste Paar zusammengeworfen und mit einander verwechselt?! Um aber jenen Mißverständnissen, wie unnötigen Besorgnissen einerseits und allzu leichten Beurteilungen andererseits vorzubeugen, sei es uns gestattet, die auffälligsten Unterschiede jener feindlichen Angriffe einmal festzustellen.

Die Gicht entsteht aus krankhaften Aenderungen im Innern des Körpers, die im allgemeinen auf eine Ablagerung harnsaurer Salze in den Gelenkknorpeln und den umliegenden Teilen beruhen; sie pflegt sich meist bei Personen von allzu üppiger Lebensweise, bei übermäßigem Genuß von Fleisch, schweren Weinen und dergleichen einzustellen. Während also die Gicht von innen heraus entsteht, befällt der Rheumatismus den Körper von außen, und zwar in Folge schwerer Erkältungen. Während die Gicht hauptsächlich die Knochen heimsucht und nebenbei die bekannten Gichtknoten hervorruft, macht sich der Rheumatismus in den Muskeln bemerkbar. Bei der Gicht erscheint zuerst das Fieber und macht dann dem Schmerz Platz; beim Rheumatismus kommt zuerst der Schmerz und dann das Fieber. Die Gicht kann unter Umständen tödlich wirken, der Rheumatismus nur als Gelenkrheumatismus und in Verbindung mit anderen Krankheiten, besonders häufig auftretenden Herzerkrankungen. Beide Uebel können allerdings akut wie chronisch auftreten. Im ersteren Falle treten die Schmerzen bei der Gicht in irgend einem Gelenk, besonders der großen Zehe — Podagra — auf, schwinden aber bei richtiger Behandlung in acht bis vier-

zehn Tagen; ist das Uebel chronisch geworden, so treten die Anfälle, die viele Jahre dauern können, häufiger auf, namentlich in den Uebergangszeiten. Beim Rheumatismus kann der akute Anfall ebenfalls tage- und wochenlang dauern, und der angegriffene Teil befindet sich dabei in einem entzündlichen Zustand; indessen verläuft das Leiden hier meist ungefährlich, obwohl es für Wiederholungen leicht empfänglich macht. Bei beiden Krankheiten hat sich die Massage in der Regel als heilsam erwiesen; während aber der Rheumatismus kräftige Ernährung, tägliche Waschungen, Dampfbäder, reichliche Bewegung im Freien erfordert, verlangt die Gicht eher eine vorherrschend vegetarische Kost, ohne Alkohol, heiße Sand- und Luftbäder, sowie zur Verhütung bezw. Auflösung der schädlichen harnsaurer Salze, reichlichen Obstgenusses.

Das folgende Kleeblatt in der oben angeführten Reihe ist durch rechtzeitige vernünftige Abhärtung leichter zu verhüten, als nachträglich zu heilen. Wird die Schleimhaut des Kehlkopfes auffallend blutreich und entzündlich, so pflegt sie allmählich immer mehr Flüssigkeit abzugeben; das Kennzeichen des *Ratarrh.* Läßt sich diese Flüssigkeit nicht beseitigen, und wird sie fest, so entsteht die Gefahr der heutigen *Bräune* oder des *Croup*. Wird aber das Schleimhautgewebe gar brandig zerstört, so liegt *Diphtheritis* vor. Der *Croup* befällt hauptsächlich Kinder von 2 bis höchstens 10 Jahren, und seine Dauer überschreitet selten 8 Tage. Er meldet sich überdies durch einen eigentümlich kräuselnden Hustenton mit quälenden Atembeschwerden an. Den besten Erfolg haben wir daher in der wiederholten Anwendung von Hals- und Wadenpackungen gesehen. Während der *Croup* nicht ansteckend ist, kann der Ansteckungsstoff der *Diphtheritis* sowohl unmittelbar durch den Kranken, als auch durch Personen und Gegenstände seiner Umgebung übertragen werden. Er besteht aus einem kleinen fortpflanzungsfähigen Pilze, der an festen und flüssigen Gegenständen haften und auch nach Wochen und Monaten sich weiter verbreiten kann. Nach kurzer Zeit erscheinen dann auf der Schleimhaut des Schlundes und der Mandeln weißliche Flecken, die sich bald in häutiger Form abzulösen pflegen; dagegen lassen sie sich — als charakteristisches Zeichen der *Diphtheritis* — nicht wegwischen; bei gewaltsamer Entfernung bleibt eine wunde Stelle zurück. Sich selbst überlassen, bilden sich faulige Geschwüre von sehr üblem Geruch, die nach einigen Tagen den Tod nach sich ziehen können. Allen andern Mitteln ist von Anfang der Krankheit an Anwendung einer Zitronensäurelösung überlegen, mit der man alle 5 Minuten gurgeln lasse. Im übrigen empfiehlt sich, wie oben, Kaltwasser-Umschläge bei anhaltender kräftiger Ernährung.

S. G. H. Ztg.



Rüche.

Klare Reissuppe. 100 Gramm Reis wird in 2 Liter Salzwasser langsam weichgekocht, aber so, daß die Körner nicht zerfallen, dann schüttet man den Reis in ein Sieb, ist er abgetropft, bringt man ihn in die Suppenschüssel und gießt siedende Fleischbrühe darüber. Man kann der Suppe zur Garnitur weichgekochte, länglich geschnittene Carotten beigegeben oder sie auch in Würfelchen schneiden.

Sellerie à la crème. Sellerieknollen werden, nachdem sie sauber gepuht und gewaschen sind im Salzwasser beinahe weich gekocht, dann geschält und in Scheiben geschnitten. Nun läßt man 2 Deziliter Rahm oder Milch mit einem Stück frischer Butter, welches im Mehl getaucht wird, mit einer Prise Salz, Pfeffer und Muskatnuß in einem Kupferpfännchen dämpfen und kocht die Selleriescheiben noch einige Minuten darin.

Würstchen von Schweinefleisch. 1½ Pfd. mageres Schweinefleisch wird mit 1 Zwiebel fein verhackt, mit Salz, Pfeffer und Muskatnuß gut vermengt. Dann formt man davon auf einem Brett kleine Würstchen, rollt sie in Paniermehl und backt sie im heißen Fett schön hellbraun und gut durch.

B. Beyl.



Gedenket der hungernden Vögel!

Bitte der hungernden Vögel im Winter.

Streu die Nahrung morgen früh
Auf Futtertisch und Plätzen,
Denn nachmittags, da kannst du nie
Uns pflegen mehr und lezen.

Dann deck' das Tischchen nicht allein
Am Haus und vor den Türen,
Nein, auch im Gärtchen groß und klein,
Daß wir uns nicht genießen.

Hanfsamen, Nuß- und Kürbiskern,
Hollunder, Heidel-, Vogelbeeren,
Das frisst Fink, Meiß' und Amsel gern,
Gehacktes Fleisch sie auch begehren.

Brotkrumen und Kartoffelschnitz',
Das laßt den frechen Spatzen,
Damit sie nicht auf unser'm Sitz
Sich brüsten wie die Katzen.

Noch eines magst Du, Menschenkind,
Bei all' dem nicht vergessen:
Schütz' uns und uns're Futterspind'
Wenn wir uns nah'n zum Fressen,

Damit nicht uns're größten Feind',
Raubvögel und die Katzen,
Zerstören, was Du gut gemeint,
Mit gier'gen Krallen, Taten:

Mit viel Gestrüpp und Dorngesträuch
Umgeb die Futterorte;
Das hält den Feind aus dem Bereich,
Aus unserm Nahrungshorte.

Der Dank sodann, lieb' Menschenkind,
Der soll Dir dereinst werden,
Wenn Frühling naht und Sommer lind,
Von uns und den Gefährten!

Burkhard v. d. Limmat.

Beschreibung der beiliegenden Schnitttafel.

Beifolgende Schnitttafel enthält die Schnittteile für zwei moderne Blusen, und zwar für eine einfache Passenbluse und eine sogenannte englische Bluse, deren charakteristisches Merkzeichen die ganz kurze Paffe, eigentlich mehr ein Achselstück ist. Beide Blusen sind für 48 cm halbe Oberweite berechnet, und haben daher, im Interesse der größeren Deutlichkeit der Schnitttafel mehrere Teile gemeinsam, so z. B. die anliegende Futtertaille, den Gürtel, den Stehtragen, die mittlere Quetschfalte und den vollständigen Ärmel. Das Vorderteil 1 des anliegenden Taillenfutters zeigt demnach die Anzaglinien für beide Kollerteile, und zwar ist die Anzaglinie zur Bluse mit spitzer Paffe nur gerade gegeben, sowie auch der obere Rand des Blusenvorderteiles, Teil 6, gerade abschließt. Nur die Paffe, Teil 5, hat eine spitze Form und läßt man die Spitze einfach darüber treten. Auf Wunsch kann man ja auch den überflüssigen Stoff unter der Spitze wegschneiden. Der Rücken ist bei beiden Blusen oben glatt und im Taillenschluß in nach oben auspringende Fältchen genommen. Gleich ist bei beiden Blusen auch die mittlere Quetschfalte, Teil 8, welche extra



aufgesetzt wird und den Mittelschluß deckt. Der untere Rand des Vorderteiles ist einzureihen und ist die Stelle, wo der Reihfaden hinkommt, durch eine feine Linie genau angegeben. Ebenso ist auf dem anliegenden Vorderteil eine feine Linie zu finden, welche wiederum die Stelle angibt, auf welche der Reihfaden treffen muß, und zwar gilt dies für beide Blusen. Schließlich wird der Gürtel so aufgesetzt, daß er mit seinem oberen Rand genau an die feine Linie trifft, wenn man es nicht vorzieht, ihn extra umzubinden und den unteren Blusenrand unter dem Rockbund zu tragen.

Die Bearbeitung der englischen Passenbluse ist genau die gleiche und besteht der einzige Unterschied darin, daß die Paffe kleiner ist und das Blusenvorderteil höher hinauf rückt. Im übrigen ist alles dasselbe, sogar der Ärmel ist für beide gleich. Derselbe besteht aus einem anliegenden Futterärmel, Teile 11 und 12, und einem weiten Blusenärmel, Teil 13. Dieser letztere wird am untern Rande eingereicht und mit dem Futterärmel zugleich in das Ärmelbündchen, Teil 14, gefaßt, wobei darauf geachtet werden muß, daß die gleichen Zeichen aufeinander treffen.

39jähriger Erfolg.

Dr. Wander's Malzextrakte

(185^o)

In allen Apotheken.

Reines, echtes Malzextrakt, altbewährtes, lösendes und stärkendes Mittel gegen Husten-, Hals-, Brust- und Lungenleiden. Echtes Malzextrakt in Milch verrührt bildet das beste Frühstücksgetränk für Kinder und schwächliche Frauen. Kl. Originalflasche Fr. 1.30. Gr. Originalflasche Fr. 3.—

Jod-Eisen-Malzextrakt, 39jähriger Erfolg als vollkommener Ersatz des Leberthrans, bei Drüsenanschwellungen, Hautausschlägen, Flechten etc. Kl. Originalflasche Fr. 1.40 Gr. Originalflasche Fr. 4.—

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonbons, rühmlichste bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Ueberall käuflich

Echo aus Afrika.

Illustrierte, kath. Monatschrift zur Förderung der Antisklaverei-Bewegung und der afrikanischen Missionstätigkeit.

Herausgegeben von der St. Petrus Claver-Sodalität.
Redigiert von A. Halka.
Gezignet von Papst Leo XIII. und Pius X. und von zahlreichen hochwürdigsten Oberhirten empfohlen. — Jährlich 12 Hefte. — Preis jährlich mit Post für Oesterreich **K 1.20**, für Deutschland **M 1.20**, für die Schweiz **Fr. 1.50**.
Probenummern stehen jederzeit gratis zur Verfügung.

Kleine Afrika-Bibliothek.

Illustrierte, kath. Monatschrift zur Förderung der Liebe zu unseren ärmsten, schwarzen Brüdern und Schwestern.

Herausgegeben von der St. Petrus Claver-Sodalität.
Redigiert von A. Halka.
Die „Kleine Afrika-Bibliothek“ erscheint am 15. jeden Monats im Umfang von 16 Kleinoktavseiten. — Preis jährlich mit Post für Oesterreich **1 K**, für Deutschland **90 Pfg.**, für die Schweiz **Fr. 1.20**. — Einzelne Hefte **10 h** — **10 Pfg.** 12^s

Bestelladressen für beide Zeitschriften:

In Oesterreich: St. Petrus Claver-Sodalität: Salzburg, Dreifaltigkeitsgasse 12. — In Deutschland: München, Türkenstraße 15/11. — Breslau, Hirschstraße 33. — In der Schweiz: Solothurn, Ober-etal den 69.

Das Geheimnis

warum

Singer's

hygienischer

Zwieback

sich so rasch die Gunst der Konsumenten erworben, liegt darin:

Verwendung nur erstklassiger Rohmaterialien.

Persönliche, strenge Fabrikationskontrolle.

Täglich frische Fabrikation nur im Verhältnis zum Konsum.

Keine Lagerware!

Man verlange daher nur **Singer's** hygienischen Zwieback und weise Nachahmungen zurück!

Dépôts in Solothurn: E. Loosli, Condit., Robert Scherb, Condit.

Wo nicht erhältlich, schreiben Sie für direkten Bezug an die Fabrik in Basel. (7^o)

Nicht lesen

der Broschüre

„Wie heilt man Nervenleiden?“

kann sehr nachteilige Folgen haben. Daher veräume kein Lebender, dieselbe gratis, franko und verschlossen durch die

Kuranstalt Näfels (Schweiz)

zu beziehen. 21

Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei

von

176 26

CARL HUMMEL

Zürich - Wädenswil - Luzern

Directe Sendungen werden sorgfältig ausgeführt und in kürzester Frist in **Gratis-Schachteln** retourniert.

Depots in allen grösseren Ortschaften der Schweiz.

Halte keine Hausierer!

Halte keine Hausierer!

Kath. Arbeiterinnen-Heim Morisbach.

(Geleitet von den ehrw. Schwestern der göttlichen Vorsehung in Baldegg.)

Eröffnung des Hauses: Sonntag den 13. Dezember 1903.

Anmeldungen für Kost und Logis sind zu machen an die ehrw. Schwester Felicitas im Arbeiterinnenheim (ehemaliges Gesellenhaus).

Zugleich eröffnen wir in unserm Heim das

Arbeitsnachweis-Bureau für Dienstboten und Arbeiterinnen mit Abgabe von Kost und Logis an Dienstboten, besorgt durch die ehrw. Schwester Felicitas.

Herrschaften und Dienstboten wird das Bureau angelegentlich empfohlen.

Die Kommission des kath. Arbeiterinnen-Vereins.

Reese's Backpulver

f. Kuchen, Gugelhupf, Backwerk, etc. anerkannt vorzügl. Ersatz für Hefe. in Drogen-, Delikatess- u. Spezereihandlungen. Fabrikniederlage bei Carl F. Schmidt, Zürich.

23216

Wer

mit Erfolg

inscribieren will, erreicht diesen Zweck am besten durch die in der ganzen Schweiz in tausenden von Familien verbreitete **Schweiz. kath. Frauenzeitung illustriertes Wochenblatt.**

Verlag:

Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Cotillon-Touren

Ballorden

Fastnachts-Artikel

Humoristische
Kopfbedeckungen

Fastnachts-Katalog
gratis 14⁴

Franz Carl Weber,

Bahnhofstrasse 60 — Zürich — Bahnhofstrasse 62.

➔ Hautkrankheiten ➔

jeder Art, die veraltetsten Fälle, werden äußerst rasch und gründlich mit unschädlichen Mitteln, ohne Berufsströmung nach eigener bewährter Methode billigst geheilt.

Trockene und nässende Flechten, Reissen, Haarausfall, Kopfschuppen, Kopfgriind, Krätze, Gesichtsaus schläge, Säuren, Knötchen, Schuppen, Miteffer, Gesicht- und Nasenröte, Bartflechten, Sommerprossen und Flecken, Gesichtshaare, Warzen, Sprödigkeit der Haut, Frostbeulen, übermäßige Schweissbildung, Kropf- und Drüsenleiden werden durch briefliche Behandlung in kürzester Zeit radikal beseitigt. Zahlreiche Dankschreiben von Geheilten liegen vor. Man wende sich an **O. Mück**, prakt. Arzt, in **Glarus**, Nr. 135. 10⁴

Telephon
1593

Die Firma

Herm. Ludwig, Bern

Gegründet
1884

mit Filiale in **SPIEZ** (Thunersee)

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in jeder Saison vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungsmitteln.

Kaffee-Rösterei mit elektrischem Betriebe.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres regen Umsatzes in der angenehmen Lage, **beste Qualitäten zu billigen Preisen** liefern zu können.

Reellste Bdiienung, prompter Versand nach auswärts.

Man verlange die Preisliste.

217⁵

Flechten.

21

Teile Ihnen mit Freuden mit, daß ich von den **Flechten am ganzen Körper mit heftigem Reissen** durch Ihre briefliche Behandlung schnell und gründlich geheilt wurde. **Robert Fröhlich, Basel.**

Kuranstalt Näfels (Schweiz)

Dr. med. Emil Kahler, prakt. Arzt.



Neues praktisches

Koch-Buch

für den

gut bürgerlichen und feinem Tisch

von

Franz H. Beyli in Muri (Aargau)

Leiterin von Koch- u. Haushaltungskursen. Verfasserin des vom Schweiz. gemeinnützigen Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins für den einfachen Haushalt.

Vierte, vermehrte Aufl.
enth. 500 erpr. Rezepte.

➔ Preis Fr. 1. 50. ➔

Zu beziehen durch die

**Buch- & Kunstdruckerei Union in
Solothurn.**



Offene Beine,

Krampfadern, Wunden

eitriger und brandiger Natur erzielen Heilung durch die altbewährte

➔ **Badener Haussalbe.** ➔

Dosis à 40 Cts.

Alleinversand: **Schwanen-Apotheke,
Baden (Aargau).** 207¹²

St. Ursen-Kalender 1904.

51. Jahrgang.

Wiederverkäufer
erhalten hohen Rabatt.

Preis 40 Cts.

Wiederverkäufer
erhalten hohen Rabatt.

Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Der Gangins Kloster.

➔ Gedicht ➔

von **Jos. Wipfl**, Professor in Altdorf.

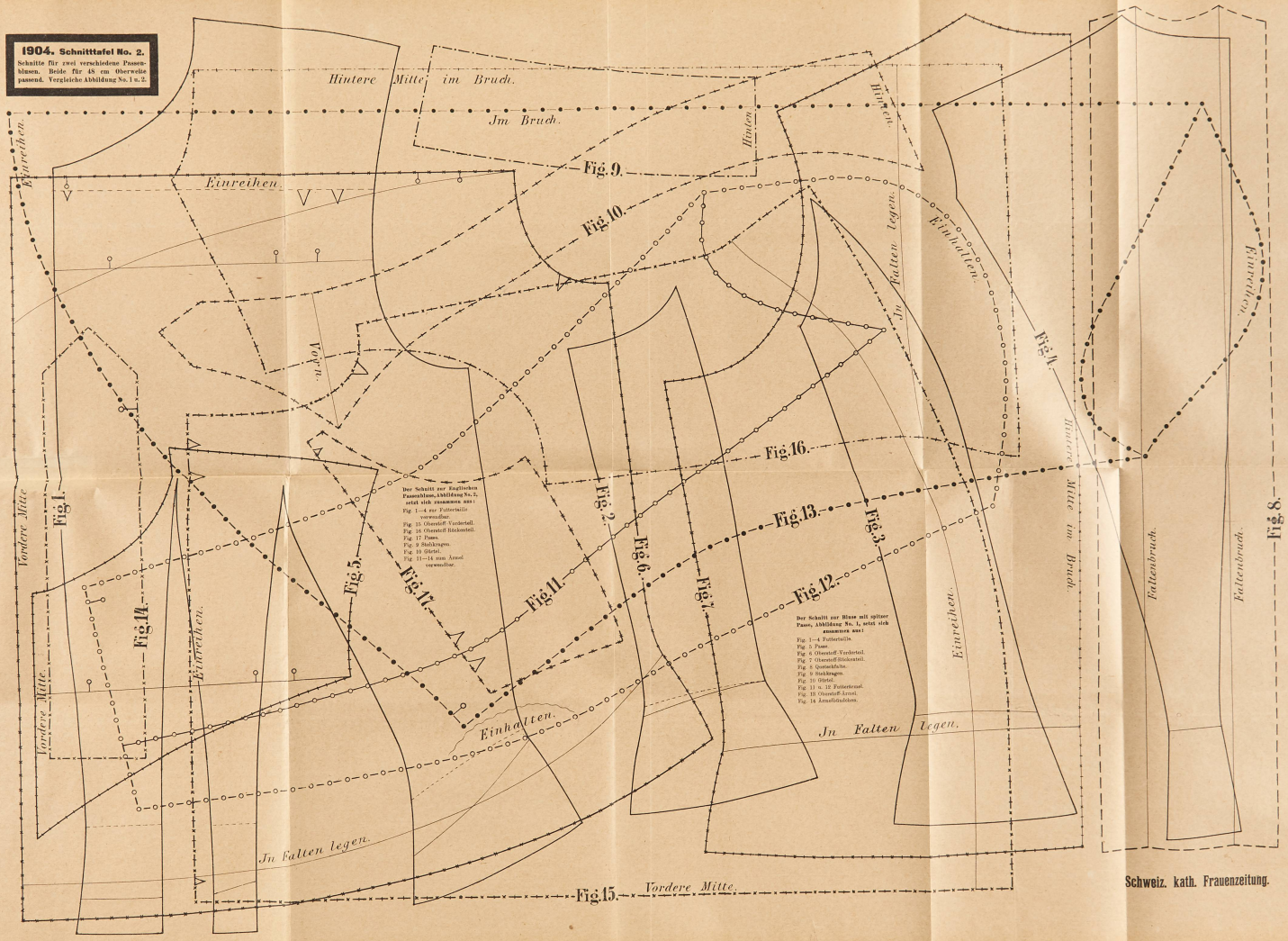
➔ Zweite Auflage. ➔

Das reizend geschriebene, elegant ausgestattete Büchlein kostet nur **45 Cts.** Gegen Einsendung von **50 Cts.** in Briefmarken franko.

Zu beziehen im Verlage der

**Buch- & Kunstdruckerei Union
Solothurn.**

1904. Schnitttafel No. 2.
 Skizze für zwei verschiedene Pass-
 blößen. Jede Fig. 45 cm Oberweite
 passend. Vergleiche Abbildung No. 1 u. 2.



Der Schnitt zur folgenden
 Passblöße, Abbildung No. 1,
 setzt sich zusammen aus:
 Fig. 1 - 4 zur Frontseite
 Fig. 5 - 6 zur Rückseite
 Fig. 7 Oberstoff Rückenteil
 Fig. 8 Oberstoff Rückenteil
 Fig. 9 Rückenteil
 Fig. 10 - 14 zum Saum
 verwendet.

Der Schnitt zur Blöße mit offener
 Passblöße, Abbildung No. 2, setzt sich
 zusammen aus:
 Fig. 1 - 4 Frontseite
 Fig. 5 Pass
 Fig. 6 Oberstoff Rückenteil
 Fig. 7 Oberstoff Rückenteil
 Fig. 8 Oberstoff Rückenteil
 Fig. 9 Rückenteil
 Fig. 10 - 12 Polsterstoff
 Fig. 13 Oberstoff Saum
 Fig. 14 Armfaltenstoff.